

Heinrich Dilly: Ging Cézanne ins Kino?

Ostfildern: edition tertium, 144 S., ISBN 3-930-717-16-6, DM 38,-

Die Titelfrage, ob Cézanne ins Kino ging, läßt bereits vermuten, daß es sich bei dem Bändchen des Kunsthistorikers Heinrich Dilly um einen Gimmick handelt. Die Themenstellung ist jedoch, wie der Autor versichert, durchaus ernst gemeint: Die motivische und kompositorische Koinzidenz von Cézannes *Kartenspieler*-Bildern und dem Lumièrefilm *Partie d'écarté* von 1896 ist Ausgangspunkt für die Spurensuche nach möglichen Beziehungen zwischen den Lumières und Cézanne. Es handelt sich um eine typisch kunsthistorische Frage, die auch typisch kunsthistorisch angegangen wird. Könnte Antoine Lumière etwa Cézannes Bilder gekannt und parodiert haben? Könnte Cézanne das Filmchen der Lumières gesehen und darauf reagiert haben? Dilly karikiert damit (unbewußt oder bewußt?) die ikonographische Methode der Kunstgeschichte, denn freilich springt bei diesen Erörterungen nicht mehr heraus als die von Dilly angekündigten „Phantasien“ (S.26), daß diese Begegnung der beiden Bildwelten schon möglich gewesen sei.

Abseits der motivgeschichtlichen Argumentation finden sich zahlreiche Abschweifungen und Bemerkungen, insgesamt mehr schlechte als gute Einfälle. Es hätte sich in diesem Essay ja angeboten, grundsätzlich über das Verhältnis der beiden Medien zu reflektieren. Dazu findet man aber allenfalls solche Allgemeinplätze wie den, daß sich die Filmbilder im Gegensatz zur Malerei in Bewegung befinden oder daß der Betrachter den Blickwinkel auf ein Gemälde frei wählen könne. Die Idee, die Motivgeschichte als „Film“ zu bezeichnen, ist zwar recht originell, aber schließlich doch ohne Belang. Wer sich für das Verhältnis zwischen kinematographischen und gemalten Bildern interessiert, sollte besser zu den Arbeiten Jacques Aumonts greifen. Während man einiges über Cézanne in

Erfahrung bringen kann, vergißt Dillys Essay sehr rasch den Film, obwohl er sich unter anderem als kunsthistorisches Geschenk zum hundertjährigen Jubiläum des Kinos gibt. Das Kino ist eben nicht des Autors Domäne.

Ich will nicht leugnen, daß die Lektüre des Büchleins zuweilen, besonders wenn die distanzierte Ironie den kunsthistorischen Verfahren gegenüber ins Schwarze trifft, recht unterhaltsam ist (wenn man sich nicht von der bemüht lockeren, zuweilen flapsigen Formulierungsweise stören läßt). So scheint letztendlich auch die nette Ausstattung des Buchs mit einem Daumenkino des besagten Lumièrefilms nur die anfängliche Vermutung zu bestätigen, daß es sich nicht um mehr als einen Gimmick handele, der den Anschaffungspreis nur bedingt lohnt.

Jens Ruchatz (Bergisch Gladbach)